

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

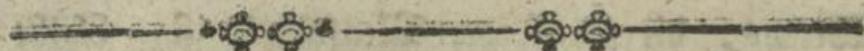
Geist der reinen Sittlichkeit in Beziehung auf die Veredlung der menschlichen Natur für die Aufgeklärtern und Gebildetern unserer Zeit

Ehrenberg, Friedrich

Lemgo, 1802

Fünfter Abschnitt. Von der Bestimmung des Menschen, und den Voraussetzungen, unter denen sie allein gedacht werden kann.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8073



Fünfter Abschnitt.

Von der Bestimmung des Menschen,
und den Voraussetzungen, unter denen
sie allein gedacht werden kann.



Moralische Religion.

I.

Von der unendlichen Wirksamkeit des Gesetzes oder der
moralischen Unsterblichkeit.



Der Mensch ist frey, so gewiß als er Mensch
ist, als ihm der Character der Vernunft-
tigkeit angehört. Dadurch wird es begreiflich,
daß er Pflichten haben und erfüllen, daß er sich
als Urheber seiner Handlungen ansehen und eine
selbsterrungene Würde beylegen könne. Er hat
Vermögen zu dem, was er soll. Diese Freyheit
geht aber nicht so wohl auf die Handlungen, als
vielmehr auf die Grundsätze, die Gesinnung und
den

den Character, woraus sie her fließen. Dieß hat er sich selbst gegeben, und durch sie kann sein Thun ihm zugerechnet werden. Durch die Natur der Freyheit ist also schon Moralität seinem äußern Thun, das so oft leerer Schein und immer der Gewalt der Natur hingegeben ist, entrissen und in sein Herz, als dessen edelste und schönste Frucht, niedergelegt.

Auch die Vernunft, von der das hohe Gebot der Pflicht herrührt, bezieht sich zwar zunächst auf äußere Handlungen, weil ihre Vorschrift an diesen sinnlicher, vernehmbarer und deutlicher zu dem Menschen reden kann; aber eigentlich ist es doch die innere Gestalt des Herzens, die Würde der Denkungsart, was sie damit beabsichtigt. Der eigennützigte Trieb, in seinen mannigfaltigen Aeußerungen, soll geläutert, in Ordnung gebracht und veredelt werden, daß der Mensch daran nicht mehr die Natur, sondern sein reines geistiges Selbst wieder finde. Sie begnügt sich darum auch nicht mit dem Glanze eines bloßen Tugendsscheines und der äußerlichen Ehrbarkeit; sie dringt tief in das Innere der Menschen, fordert lebendige Achtung für das Gute, immer gleiche Hochschätzung ihres Gebotes, daß der Mensch alles, was er thut, nur um der Pflicht willen thue, sich nie an die Natur hingebe, als wo jene sie gehelliget hat, wo sie selbst ihn dazu aufordert. Seine natürlichen Neigungen sollen nicht ausgerottet, aus ihnen soll der würdige Mensch heraus gebildet werden. Sittliche Güte, über sein ganzes Wesen ausgegossen, in jeder Regung, in jeder Triebfeder seines Herzens wirksam,

Ehrenberg. R

Ist das Ziel, zu dem er anstreben soll; und selbst seine Verirrungen in äußern Handlungen haben in so fern Wehre für ihn, als sie aus einem guten Willen hervor gingen, als sein innerer Mensch dadurch gewinnt und sein Character im Ganzen gebildet und veredelt wird.

So angesehen, erscheint Sittlichkeit als ein Gut, und zwar als ein unvergleichbares und höchstes Gut des Menschen, und er erblickt vor sich eine Bestimmung, nicht allein etwas zu thun, sondern auch, vermittelst dieses Thuns, durch freye Kraft etwas zu werden — einen letzten Zweck seines Daseyns, den er immer näher kommen, dessen er immer würdiger werden soll.

Das Gesetz der Vernunft ließ sich, so wie es aus ihrer Natur entwickelt wurde, zuvörderst so ausdrücken: „Handle nicht als dieser oder jener, sondern als Mensch und nach menschlichen Maximen, als ein solcher, der alle Bedürfnisse der übrigen vernünftigen Wesen mit in sein Interesse vereinigt sähe; handle, als ob du im Namen aller zu handeln aufgerufen wärest, als ob ihr Schicksal mit dem deinigen eins sey:“ so denkt die Vernunft den Menschen, wenn sie ihn als handelndes Wesen betrachtet. Nach dieser Darstellung des allgemeinsten Pflichtgesetzes wäre es also höchste Bestimmung des Menschen, seine Neigungen, Wünsche und Bestrebungen mit den Neigungen, Wünschen und Bestrebungen andrer Menschen immer mehr in Harmonie zu bringen, sie durch jene zu beschränken oder zu erweitern, und ihnen edlere Richtungen zu geben, seinen individuellen Character, dem die Thier

Zhierheit noch anklebt, zu einem allgemeinen und reinen Menschen: Character zu erheben, daß die Menschheit endlich, aller unvermeidlich verschiedenen Fähigkeiten, Ansichten und Bedürfnisse ihrer einzelnen Glieder ohngeachtet, dennoch in ihnen eins werde, und, jenem hohen Ideale gemäß, als ein fest durch einander geschlungenes Ganze da stehe.

Der Mensch, als vernünftiges und der Moralität fähiges Wesen, fühlt sich ferner gedrungen, sich als den letzten Zweck der Natur, ihren Herrn und Gebieter anzusehen. Er hat schon eine eigenthümliche Würde, indem er durch Sittlichkeit zur gänzlichen Unabhängigkeit von jener, zur Selbstständigkeit und zum Selbstgenusse seines Herzens zu gelangen, und alles andre seiner Herrschaft zu unterwerfen, die Weisung erblet, und nur an das ewige und unveränderliche Gesetz seines eigenen Willens gebunden ist. Mit Freiheit auf die Sinnenwelt zu wirken, ihre Gegenwirkungen nur in so fern anzunehmen, als Humanität es selbst ihm zur Pflicht macht, sie zu sich hinauf zu ziehen, seine Zwecke in ihr darzustellen, was sie für ihn seyn soll, zu bestimmen und ihren Einfluß nach Begriffen zu leiten: das ist Character der Menschheit, das Göttliche und eben darum Unbegreifliche in ihm, was dem Vernünftigen die Würde eines Zweckes an sich selbst gibt. Hieraus entspringt ihm der Gedanke von einer Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Menschheit in ihren einzelnen Gliedern. Er selbst und jeder Mitgenosse der sittlichen Natur ist, um der in ihm wohnenden Freiheit willen, ein Gegen-

stand der höchsten Achtung, gehört zu einem unsichtbaren Reiche der Geister, unter denen vollkommene Gleichheit der Theilnahme an diesem edeln Gute herrscht.

Diese Würde der Menschheit ist indeß erst in der Anlage da. Daber ergeht an ihn das Gebot, sie in sich selbst und in jedem andern heilig zu halten, die Freiheit und ihr erhabenes Gesetz, worauf jene ruht, und alles, was damit in Verbindung steht, in sich und in andern zu achten, zu schonen und zu befördern; damit die Naturanlage in Wirklichkeit übergehe, und alle dieser höchsten Würde in ihrer ganzen Reinheit theilhaftig werden, die Menschheit in ihrer Größe sich offenbare. Seine Bestimmung in dieser Rücksicht ist also: durch Bervollkommnung aller seiner natürlichen und sittlichen Kräfte, durch gegenseitiges Bilden und Gebildetwerden zur Unabhängigkeit von der Natur und ihren Trieben zu gelangen, im Besitze dieser Vollkommenheit sich selbst genug zu seyn, und diejenigen Punkte, in denen er noch immer mit andern, und also auch gewissermaßen mit der Natur zusammenhängt, so fein, so zart und so menschlich zu machen, daß sie doch zuletzt als durch ihn selbst geschaffen angesehen werden können. Es soll eine höhere Ordnung der Dinge, ein unermessliches Ganze sittlicher Wesen seyn, das für sich selbst besteht, und sich Freiheit von allem, was nicht es selbst ist, errungen hat, und immer mehr erringt sich dem Unendlichen ohne Aufhören nähert. So ist es die Bestimmung unsers Geschlechtes, — reine Moralität mit Mensch-

lich

lichkeit im schönsten Bunde, als Mittel zum Besitze der höchsten Würde und der ungestörtesten Zufriedenheit.

Der Mensch hat demnach erst seine Bestimmung erreicht, wo seine Tugend in jeder Versuchung bewährt, in jedem Kampfe siegreich, sich über jede Neigung empor geschwungen hat, durch keine Begierde mehr geschwächt, durch keinen sinnlichen Wunsch mehr verunstaltet, durch keinen, auch den feinsten Eigennuß, mehr getrübt, in ihrer sinnlichen Lauterkeit unwandelbar fest steht und nichts weiter zu ihrer Consistenz bedarf, als Selbstgefühl und Achtung gegen das Gesetz, worauf sie ruht; wo er nur nach allgemein gültigen Maximen handelt, nichts thut, ohne von Ehrfurcht gegen die großen Anlagen der Menschheit, in sich und in andern, geleitet zu werden, und dadurch auch, in Gemeinschaft mit andern, das höchste Gut, Freyheit und Würde, die einzig mögliche Gleichheit, die über allen Unterschied der Stände erhaben ist, errungen hat. Seine Bestimmung ist an die Bestimmung der übrigen fest angekettert; er erreicht sie nicht, ohne daß jene zum Theil sie mit erreichten, weil er nur dann sich und seine Würde, als reines Eigenthum, besitzt, wenn alle nach derselben Idee einer allgemeinen Gesetzgebung handeln, zu der er sein Thun hinauf leitet, und seine Rechte achten, wie er die übrigen achtet. Sein Zweck kann nicht Privat Zweck seyn, er ist Gesammtzweck der Menschheit, und nur als solcher einer lebendigen Darstellung fähig.

Freiheit und Gleichheit ist also allerdings Bestimmung des Menschen, aber nicht eine politische, die nur am Aeußern lebt; — damit gibt es sich hernach von selbst; sondern eine moralische, eine solche, die die höhere Natur angeht, wovon sein eigentliches Menschseyn begründet ist. So lange diese noch nicht da ist, ist die erstere ein Unding, so lange müssen bürgerliche Unterschiede, die nur den sinnlichen Menschen betreffen, und mit seinem wahren Character nichts gemein haben, jenes wohlthätige Reiben der Kräfte hervor bringen, wodurch Menschen, auch ohne ihren Willen, dasjenige an einander zu thun, gelehrt werden, was sie freylich mit freyer Entschliesung thun sollten, aber leider! zum Beweise, daß ihnen ihre Bestimmung noch weit aus den Augen liege, nicht thun mögen: sich selbst veredeln, gegenseitige Aufklärung, ästhetische und moralische Cultur befördern, und dadurch denjenigen Zustand herbey führen, wo die Menschen in der That alle gleich sind, weil sich, in der alleinigen und vollkommenen Wehrschätzung des höchsten Gutes, die äußeren Verhältnisse, die an sich wohl immer bleiben werden, gänzlich aus dem Gesichtskreise des Sittlichdenkenden verlieren. Die Herbeyführung dieses Zustandes, der zur Zeit noch durchaus idealisch ist, und es gewiß lange bleiben wird, wird mit der Moralität immer gleichen Schritt halten müssen: denn der Staat, als physische Macht, ist immer zu schwach, ihn zu realisiren. Eine geheime Tendenz zu der angedeuteten hohen Beziehung dieser Begriffe scheint mit dazu bengetragen zu haben, sie zu dem

Lebe

Liebungsgegenständen unsers Zeitalters zu machen. Wie viel wäre gewonnen, wenn man dars über zur vollkommenen Selbstverständigung käme!

Diese Bestimmung des Menschen, die ihm durch seine hitliche Natur aufgegeben ist, und die er nicht verläugnen kann, ohne sich, als einen Nichtswürdigen, vor sich selbst wegzurwerfen, nimmt alle seine Kräfte in Anspruch. Er soll ihr nachstreben sein ganzes Leben hindurch, mit Aufopferung seiner liebsten Wünsche, in allem seinem Thun zu ihr hinschreiten, sich an ihr annähern, nie eine Neigung befriedigen, ohne sie auf das wahre Interesse der Menschheit in seiner eigenen und in der Person jedes andern bezogen zu haben. Sie hat eine so ausgebreitete Tendenz, und muß deswegen auch so ganz jeden Augenblick seines Lebens ausfüllen, daß jede Klage über Geschäftslosigkeit und lange Weile als ein Beweis anzusehen ist, daß man sich selbst noch nicht gefaßt, seine Bestimmung noch nicht begriffen, oder ihr wohl gar allen Gehorsam aufgekündigt habe.

Die Erweiterung der moralischen Natur des Menschen bis zum Gedanken einer Bestimmung ist ungemein erhebend, und kann sehr viel dazu beitragen, die Achtung gegen das Pflichtgesetz zu verstärken, ihr mehr innere Energie und vielseitigere Richtung nach außen zu verschaffen. Schwierigkeiten, die mit dem Besitze eines erwünschten Gutes verbunden sind, Hindernisse, die ihm im Wege liegen, ein großer Mann von Kräften, der dazu erfordert wird

immer die Empfindung seines Wehretes 'zu' belesen und das Streben darnach feuriger zu machen. So ist es auch hier; der Begriff einer großen, von der Vernunft aufgegebenen Bestimmung stellt die mannigfaltigen Beziehungen des Gesezes auf den Menschen, die vielfältigen Punkte, in denen es seine Thätigkeit berührt, die großen Anforderungen, die es an ihn thut, die gewaltsamen Anstrengungen, die es für seine Befolgung fordert, die Hindernisse, die dabei zu überwinden sind, sinnlicher dar, und erhebt dadurch, mit Hülfe der Einbildungskraft, das Gemüth zum lebendigern Empfinden seines Wehretes.

Mit dem Geseze, das er übertrat, denke sich der Mensch vielleicht, wie denn die Täuschungen eines verderbten und irre geleiteten Herzens mannigfaltig sind, auf eine andre Weise wieder abzufinden, und dadurch die verlorene Achtung gegen sich selbst wieder herzustellen. Gegen seine Bestimmung aber, in der er durch jede Pflichtwidrigkeit unwiederbringlich zurück gesetzt wird, kann er unmöglich gleichgültig seyn; es sey dann, daß er in der Betäubung der Leidenschaft schon seine ganze sittliche Natur an das Laster verkauft habe. Die Erinnerung an sie gibt jeder Handlung, die er unternimmt, jeder Entschließung, die er mit Besonnenheit faßt, eine größere Wichtigkeit, richtet ihn auf, wann er wankt, und erhält ihn seiner Würde getreu, wann sein Herz schon anfängt ihn zu verlassen.

Der Mensch soll seiner Bestimmung in ihrem ganzen Umfange nachkommen. Der ganze sichtbare Kreis, der seiner Wirksamkeit hierzu eröffnet

öfnet ist, sind die wenigen Jahre dieses irdischen Lebens. Ob es ihm in diesem gelingen werde, ist eine Frage, die sich von selbst verneinend beantwortet. Einen großen Theil seiner Zeit hat schon die Sorgfalt für die Erhaltung und Pflege seines Daseyns und denjenigen Grad von Bequemlichkeit, der zur heitern und unverdroßnen Pflichterfüllung erforderlich ist, hinweg genommen. Nur geringe ist die Anzahl der Lieblinge des Glückes, die es selbst dieser Sorge überhob; eine bey weitem größere Menge scheint zum un-
 aufhörlichen Kampfe mit der Natur und dem Schicksale verdammt zu seyn, und vermag kaum das Wenige, was ihm an edlerer Kraft zur freyen Disposition übrig bleibt, dem Nachdenken über seine Bestimmung, dasjenige, was sie von ihm fordert, und die Art, wie er sie erreichen möge, zu widmen; bis er müde von Arbeiten und Bes-
 schwerden, unter der Last seiner Bürden erdrückt, dahin sinkt, ohne für seine höhere Bedürfnisse etwas Bedeutendes gethan zu haben. Und dann, die äußere Lage des Menschen aufs günstigste genommen, wie viele Hindernisse setzen sich seiner Tugend entgegen? — Ist nicht all' seine Güte, die er hier erringt, nur ein besser oder schlechter geführter Kampf gegen Eigennuß und Naturtrieb? — Ist nicht oft ein geringer Mangel an ernstester Achtsamkeit auf sich selbst schon der Tod seiner Tugend? — Ist nicht fast jedes Vergnügen, das er selbst im Dienste der Pflicht genießt, eine Versuchung für ihn? — Und wie viele Reizungen bekommt das Laster durch die blendenden Freuden, die es dem vorspiegelt, der ihm huldi-

gen will! — Wie leicht verhört es das Herz unter dem Scheine argloser Unschuld und stiller Unbefangenheit! — Wie leicht verwöhnt ihn das Beispiel, betäubt ihn die prächtige Stimme der Verführung, verhärtet ihn der Lauf der Welt, demüthigt ihn sein Schicksal, bringen Verirrungen ihn zum Verzweifeln an sich selbst!

Und wie steht es um die Würde, die er durch Sittlichkeit erreichen soll? — Was er für sich selbst thut, ist wenig, weniger noch, was andere für ihn thun, in der Erhaltung seiner Rechte, der Beförderung seiner sittlichen Wohlfahrt, Aufklärung und Selbstzufriedenheit. Traurige Aussichten für die Bestimmung, die er sich so ehrenvoll dachte, frey von der Herrschaft der Natur und ganz Mensch zu seyn; wenn seine Bemühungen allein auf dieses Leben eingeschränkt sind! Kaum wird er hier die ersten Anfänge der Humanität erreichen.

Vielleicht sollte aber diese Bestimmung, so wie der Mensch sie sich denken muß, nur ein Ideal seyn, das sich in seiner ganzen Größe vor ihm hin stellt, um durch den Gedanken, wie weit er noch vom Ziele entfernt sey, seine Kräfte zu beleben, seinen Eifer anzufeuern und seinen Muth rege zu erhalten. So könnte er sie aber nicht ansehen, wenn sie ihm nur wenige Jahre zu ihrem Dienste vergönnte. Er würde vielmehr Scharfsinnigkeit genug besitzen, um darin eine heimliche List seiner Vernunft zu entdecken, ihn um seine Kräfte zu betrügen, die er doch viel besser zum angenehmen Lebensgenusse, wozu sie ohne das nur lärglich hinreichen, verwendet hätte, und sie

sie in seinem Herzen verabscheuen; wenn ihre Forderungen nicht so stark und dringend wären, wenn sie sich nicht durch unser inneres Wesen als wahr und gewiß bestätigte, und jeder Versuch, sie für Täuschung zu erklären, durch sich selbst beschämt würde. Außerdem wäre auch der Gedanke sehr natürlich, daß eine nicht einmal halb erreichbare Bestimmung, die den mit vieler Anstrengung und Aufopferung gebildeten Character doch nur als Fragment zurück ließe, kaum der Mühe verslobne, daß man eine Hand um sie rege. Ein Wehrt, der es nur auf wenige Jahre ist, ist gar kein Wehrt. Entweder ist Sittlichkeit nichts, oder ich muß sie in ihrer ganzen Größe umschließen können.

Mit der innern Achtung und dem Selbstgenuße, den Sittlichkeit darbietet, ist es, bey dem geringen Grade derselben, zu dem er sich unter diesen Umständen nur aufschwingen kann, auch schlecht bestellt. Weit öfterer werden ihn seine Fehlritte zum Unmuth und Mißvergnügen fortreißen, von denen ihn nur das Zurauen, daß er, durch die Aussicht auf einen endlosen Wirkungskreis begeistert, zu sich selbst faßt, heilen kann.

Ein gänzlich Erschlaffen seiner sittlichen Kräfte, ein muthloses Aufgeben aller edlern Bestrebungen würde die unvermeidliche Folge davon seyn, wenn der Mensch zwar sein Ziel so hoch aufgesteckt, aber doch nirgends erreichbar fände, wenn sein gegenwärtiges, enge begränzt Daseyn allein ihm zu seiner Veredelung dargeboten wäre, und am Ende desselben der hier errungene geringe

Wehrt

Wehrt auf immer wieder der Vernichtung dahin gegeben würde. Er würde sich im ewigen Widerspruche mit sich selbst finden, wenn seine Vernunft ihm etwas, als Grundlage aller Pflicht, als Bedingung seines höhern Wesens, als letzten Zweck seiner Natur vorhielte, das er doch nie in sich aufnehmen, nie mit sich vereinigen könnte, das ihm die Zeit seines Aufenthaltes auf dieser Erde kaum zu beginnen verstattete, und von dem er, wann er ihm, so viel als möglich, nahe gekommen wäre, doch noch in unermesslicher Entfernung zurück gehalten würde. Verließe ihn hier das Gefühl seiner Würde nicht, wäre er nicht zu fest von der Unvergleichbarkeit jenes Zweckes überzeugt und durchdrungen, als daß ihn jene Hoffnungslosigkeit, in Ansehung der Zukunft, für die Gegenwart in seiner Ueberzeugung irre machen und zur Untreue gegen seine Pflicht verleiten könnte: so würde ihm jener Widerspruch nur noch auffallender und kränkender werden, ihm seinen weiten Abstand von der Größe, deren Gedanke so seelenvoll sein Herz erfüllt, noch fühlbarer machen, und ihn zum gänzlichen Irrewerden an sich selbst leiten; je mehr er die Würde des Gesetzes und der in ihm wohnenden moralischen Anlage zu schätzen weiß.

Soll der Mensch nicht an sich selbst und an seiner ihm durch Vernunft heilig aufgegebenen Bestimmung irre werden; soll nicht in allen seinen Anlagen, selbst in dem besten und edelsten Theile seines Wesens, die traurigste und unaufsäglichste Verwirrung herrschen: so muß er seine stüchlichen Bemühungen als ein unaufhörliches
 Fore

Fortschreiten, als Tendenz seiner Kräfte ins Unendliche, zu jenem Ziele hin denken, und in diesem Gedanken hohe, unwidersprechliche Wahrheit finden. Soll er Muth behalten, bey den vielen Hindernissen, die sich seiner Bestimmung entgegen drängen, sie dennoch mit unverwandtem Blicke, mit nie ermüdendem Aufbieten seines ganzen Vermögens zu verfolgen: so muß eine ihm gegebene Unendlichkeit das allein würdige Ziel seiner Bestrebungen darstellen, ihm die Möglichkeit zeigen, das einmal ganz zu werden, was er, seinen Anlagen gemäß, werden kann und nach dem heiligen Gebote der Pflicht werden soll. Nur der feste Glaube an Unsterblichkeit kann ihn zur Einigkeit mit sich selbst bringen, seinem Eifer eine ausdauernde Richtung, seinem Herzen innere Consistenz und seinen Hoffnungen die lichtvolle Klarheit geben, die dem moralischen Character zum Grunde liegen, die freudigste Anerkennung des Gesetzes, das reinste Interesse an ihm, und seine thätige Befolgung herbey führen.

Ohne diesen Glauben ist der Mensch sich selbst ein Räthsel, Verstand und Gewissen, Kopf und Herz im immerwährenden Streite; seine süßlichen Hoffnungen, selbst sein Wehrt, so sehr er auch durch seinen innern Gehalt entzückte, doch in Ansehung dessen, worauf es vorzüglich bey ihm ankommt, in tiefe Dunkelheit begraben; seine Sittlichkeit, die sich durch Vernunft und Gefühl so glanzvoll und so ehrwürdig ankündigt, die er selbst für sein höchstes Gut erkennt, die in den Augenblicken der geistigen Nüchternheit der Gegenstand seiner feurigsten Liebe, seiner innigsten

sten Wehrschähung ist, die er als die Bedingung seines wahrhaft menschlichen Denkens, Empfindens und Handelns, als die Stütze seiner Freyheit und seiner unveräußerlichen Rechte ehrt, — höchstens ein Ideal, dazu geeignet, ihm unter dem Drucke des Lebens einen freyeren Aufschwung, bey dem Ermatten seiner Kräfte eine neue Triebfeder, bey der Leerheit des Herzens eine genutzreiche und erhebende Beschäftigung zu geben, eine entkörperete Lichtgestalt, die dann und wann auf seinem Lebenswege vor ihn hin tritt, daß er nicht ganz an dem Boden sich fesseln lasse, daß seine edlere Menschheit nicht ganz in thierischer Sinnlichkeit ersäuft werde.

So kann der nicht denken, dessen sittliches Gefühl noch rege ist, der über Menschenwehrt und Menschengröße, über das, was die wichtigste Angelegenheit seines Geschlechtes ausmacht, je mit Ernst nachgedacht und eine ungeheuchelte Theilnehmung daran empfunden hat. Dieses sittliche Gefühl, diese innige Theilnahme geht in ihm über in lebendigen Glauben an Unsterblichkeit.

Das moralische Gesetz im Menschen, das sich im Gewissen mit so vieler Majestät und Klarheit ankündigt, die Bestimmung, die darin für ihn begründet liegt, sich selbst unaufhörlich zu veredeln, die Würde eines freyen, vom Zwange der Natur entfesselten Wesens rein empfinden und genießen, sich seines Menschseyns ganz freuen zu können, sind ihm eine Weisung auf ewiges Leben. Sie sind es, die seinen Bestrebungen eine Unendlichkeit eröffnen, sich immer mehr zu reinigen

ngen und zu vervollkommenen, zu immer höherer
 Selbstständigkeit des Geistes hinan zu bilden.
 Sie geben ihm die entzückende Verheißung, daß,
 so wenig er auch in diesem irdischen Leben für
 seine wahren Bedürfnisse habe thun können, dies
 es wenige doch nicht umsonst gethan; daß es das
 erste Glied einer großen Kette sey, die in die
 Ewigkeit reicht; daß er, so frühe er auch von
 dem Schauplaze seines gegenwärtigen Handelns
 abtrete, so sehr ihn auch der Kampf mit der Na-
 tur und mit seinem Schicksale, die Sorgfalt für
 die Erhaltung und Pflege seines sinnlichen Da-
 seyns hingehalten, und jeden Versuch zur mora-
 lischen Geistesbildung unterdrückt, so oft ihn
 auch eigene Schwachheit gedemüthigt, der falsche
 Glanz des Lasters geblendet, die Gewalt des Na-
 turtriebes fortgerissen und auf der Bahn zu seiner
 Bestimmung zurück gedrängt habe, er doch nicht
 ganz für sie verloren sey; daß das gegenwärtige
 Leben nur das erste Beginnen eines großen, end-
 losen Daseyns enthalte, und, so sehr auch die
 Welt seine Ansprüche niederschlagen, so schänd-
 lich auch seine Begierden ihn mißhandeln, die
 Gewalt der Menschen seine Rechte beugen, seine
 Freyheit einschränken, seinen Selbstgenuß zerstö-
 ren und den freyen Besitz seines Herzens aufhe-
 ben mögen, er doch einmal, durch unaufhörli-
 ches Weitergehen, zum vollen Besitze dieser Güt-
 ter gelangen werde, die die wahrsten und edelsten
 für den Menschen sind.

Er ist darauf hingewiesen durch die lautere
 Stimme seines Herzens, die ihn nicht verläßt,
 wenn ihn auch alles andere verlasse, so lange
 er

er sich selbst nur getreu bleibt, darauf hingewiesen, etwas sehr Großes zu werden, und er weiß, daß er es werden kann und es gewiß werden wird, wenn er guten Willen hat. Der Mensch, der Gefühl für seine Bestimmung hat, trägt das Unterpfand seiner Hoffnung im Herzen, er gehört der Welt, auf der er wandelt, nur zu einem sehr kleinen Theile an; das Gesetz in seiner Brust erhebt ihn über sie und ihre Veränderungen hinaus; die Unendlichkeit ist sein wahres Eigenthum. Er ist, mit der Anerkennung seiner Pflicht, in eine höhere Ordnung der Dinge, in eine große Gesellschaft der Unsterblichen getreten; er hat den Glauben an eine ewige Zukunft, als der Menschheit heiligstes Erbe, übernommen, und ehrt diesen Glauben, so gewiß als er sich selbst ehrt. Nur durch Unsittlichkeit kann er ihn schwächen, durch eine gänzliche Verirrung der Speculation vom Interesse seines Herzens ihn einbüßen, durch das Feuer der Leidenschaft erhitzen, ihn selbst aufgeben und gegen irdischen Genuß verkaufen, nur dadurch, daß er seine Würde verläugnet, seine höchsten Ueberzeugungen verdunkeln, sich der Natur und ihren Zerstörungen hingeben, sein Denken, Empfinden und Handeln in den kurzen Zeitraum weniger Jahre zusammen drängen. Ueber den Sittlichguten hat sie keine Gewalt, er herrscht über sie, braucht und bildet sie für sein ewiges Daseyn, der Strom ihrer Veränderungen reißt ihn nicht fort, betäubt ihn nicht und betriegt ihn nicht um seine Ruhe. Nur in so fern fesselt er ihn, als er ihn für sein unvergängliches Leben und Wirken benutzen kann.

Man

Man kann auch nicht sagen, daß, wenn man die Sache vernünftig ansehen wolle, das Gesetz und seine Verpflichtung nicht weiter gehe, als das Vermögen, dasselbe zu erfüllen, erkannt wird, daß die vollendete Stillschickheit, die es fordert, freylich ein unendliches Annähern in sich schlicke, aber eben deswegen nur unter der Bedingung Gültigkeit habe, daß die ewige Fortdauer des menschlichen Geistes schon anders wo her erwiesen sey, und als gewiß vorausgesetzt werden könne, und daß, auf den Fall, daß sich diese nicht erweisen ließe, auch nichts mehr gefordert werde, als sich so weit auszubilden, als es die beschränkte menschliche Kraft und die engen Gränzen dieses Lebens erlauben wollen, und das Uebrige dem Zufalle zu überlassen. Auf diese Weise wäre es freylich ungerethe, den Glauben an Unsterblichkeit auf die moralischen Anlagen und die Bestimmung des Menschen gründen zu wollen, da diese erst durch jenen Glauben volle Komme Gewißheit erhielten, und es würde eins der wesentlichsten Erfordernisse wahrer Lebensweisheit seyn, sich, bey seinem feurigen Interesse für Moralität, nie bis zu demjenigen Enthusiasmus fortreißen zu lassen, der die Entscheidung der Zukunft nicht mehr ruhig abwarten kann.

So wenig sich indeß auch sonst von dem Vorhandenseyn eines Befehles oder von der Heftigkeit eines Wunsches auf die Möglichkeit und Gewißheit ihrer Ausführung schließen läßt, und feste Hoffnungen darauf gegründet werden dürfen: so muß man doch das Wesen des Moralischen

ſchen im Menschen nur halb begriffen, die schlichten Aussprüche des Gewissens, die unnachlässliche und unabdingte Nothwendigkeit, mit der sie vollendete Tugend fordern, falsch und einseitig verstanden haben, um sich durch diese Einwendungen in fester Ueberzeugung beunruhigt zu fühlen, um nicht vielmehr einzusehen, daß hier ein ganz anderer, mit keinem im menschlichen Leben in Vergleichung zu bringender, Fall sey.

Beschränkte sich das Sittengesetz allein darauf, den Menschen zu pflichtmäßigen Handlungen zu leiten; wären seine Forderungen bloß auf das Geschehen und die äußern Folgen davon berechnet, ohne einen Gewinn zu beabsichtigen, den unser Herz, unsre innere Gesinnung, unser persönlicher Wehrt dadurch erhielten, mit einem Worte, wäre dem Menschen keine Bestimmung dadurch angewiesen, sondern nur Rechtthun vorgeschrieben: dann würde man allerdings seine Hoffnungen über das Gegenwärtige nicht weiter ausdehnen dürfen, als anderweitige Gründe dazu berechtigen; dann würde selbst der Mangel dieser Gründe, die Verzichtleistung auf eine fernere Fortdauer außerhalb den Gränzen unsers irdischen Lebens, uns nicht mit uns selbst, in Ansehung unsrer wichtigsten Angelegenheit, in Widerspruch bringen; die Pflicht hörte auf, wo das Können nicht mehr eingesehen würde. Aber schon der gesunde Menschenverstand muß es anerkennen, daß es dem Gesetze der Sittlichkeit nicht darum zu thun ist, daß etwas geschehe, sondern daß vielmehr seine ganze Heiligkeit darauf beruht, daß der Mensch dadurch veredelt werde,
daß

daß er sich, durch immer weiteres Fortgehen in seiner Befolgung, durch immer stärkere Achtung, reinere Liebe und treuere Anhänglichkeit an seine Befehle, als ein Wesen von der höchsten Würde, als letzten Zweck der Natur darstelle, und in seiner ganzen Unabhängigkeit von ihr freudig erkenne. Hiermit verträgt sich nicht, daß er zu irgend einer Zeit, bey irgend einem erreichten Grade der Vollkommenheit, von dem sichbaren Schauplatze seines Handelns abtreten könne, ohne in demselben Augenblicke auf einen andern hinzutreten, und die Bahn seiner Bestimmung, unter veränderten Umständen, weiter zu bewandeln. Es ist selbst unsittlich und Gleichgültigkeit gegen das Gesetz, das uns unsre Bestimmung verkündigt, seine Erwartungen in dieser Rücksicht dem Zufalle zu überlassen, und durch die Einsicht ihrer Ungewißheit und Zweifelhaftigkeit nicht beunruhigt zu werden.

Die Forderung einer vollendeten Stillschickheit ist auch kein frommer Wunsch, kein von außen her aufgedrungener Befehl, wo es allerdings von den Umständen abhinge, ob dieser Wunsch je befriedigt werden, ob wir diesen Befehl je zu vollbringen im Stande seyn würden. Sie ist Grundtrieb der Menschheit, die Bedingung alles menschlichen Selbstbewußtseyns, etwas, das unmöglich von Umständen abhängen kann, was über alle Gewalt erhaben ist, und alles seiner Herrschaft unterwirft. Sie ist die höhere Natur des Menschen selbst, deren Befehle und Aussprüche durch keine Erscheinungen der niedern, selbst durch die auffallendsten und deutlichsten Ers

fahrungen nicht können geschwächt und vernichtet werden. Vor ihr muß die ganze Sinnenwelt ehrfurchtsvoll sich beugen. Alles, was diese versmag, sie kann und darf uns nicht in den Verheißungen irre machen, die jene uns darreicht. Sie ist ein Sollen, unbedingt und ohne Einschränkung, aus dem Innersten unsers Herzens gesprochen, auf die Würde der menschlichen Natur gegründet. Die Ueberzeugung von der Heiligkeit unsrer Bestimmung und der damit verbundenen unendlichen Fortdauer unsers Geistes ist darum auch innerer Glaube des Herzens, der über jeden Zweifel und jede Einwendung erhaben, unerschütterlich fest steht, die Quelle alles andern Wissens ist, und weder durch Vernunft, noch Erfahrungsgründe umgestoßen werden kann. Jeder Zeuge, der dagegen auftritt, wird von ihr lügen gestraft; und selbst die Erscheinungen des Sterbens und Vergehens in der sichtbaren Welt werden, in Ansehung des Göttlichen unsrer Natur, für täuschenden Schein erklärt. Ein Gebot, das Menschen geben, kann die Möglichkeit der Ausführung gegen sich haben, und deswigen widersinnig und unvernünftig seyn; aber ein Befehl der Vernunft ist immer ausführbar, nie widersinnig, oder sie ist selbst nicht vernünftig, und es gibt überall nichts Vernünftiges. So gewiß er an sich selbst glaubt; so gewiß muß der Mensch auch an Unsterblichkeit glauben.

Ließen sich aus der Natur der Seele auch keine haltbaren Gründe für diese Ueberzeugung führen: wer hat dann je einen dagegen geführt? — Wer hat es je bewiesen, daß der Mensch

Mensch nicht fortdauern, nicht unsterblich seyn könne? — Was berechtigt uns, das Hinsinken unsers irdischen Körpers für gänzliche Zerstörung, das Aufhören unsers sichtbaren Lebens und Wirkens für gänzlichliches Austreten aus der Bahn unsrer Bestimmung, das Entrücktwerden aus dem menschlichen Gesichtskreise für gänzlichliches Verschwinden, das Ablegen dessen, was der gesunde Verstand, allen Hypothesen und Speculationen des Materialismus zum Troß, als äußere Bekleidung von unserm eigentlichen und wahren Selbst unterscheidet, für etwas mehr als eine Veränderung dieses eigentlichen Selbstes zu halten? — Lehrt uns nicht ein untrügliches Selbstbewußtseyn alle Schicksale unsrer sinnlichen Natur als bloße Erscheinungen ansehen, die flüchtig vor unserm wahren Wesen vorüber rauschen und nur in so fern uns interessiren, als sie auf die Erhöhung und Veredelung dieses Wesens thätigen Einfluß haben?

Lehrt uns nicht eben dieses Selbstbewußtseyn unser Ich als etwas kennen, das im gewaltsamsten Strome der Veränderung nie mit fortgerissen wird, immer unveränderlich dasselbe bleibt? — Stellt es uns nicht das Gesetz der Sinnlichkeit, das aus ihm hersteigt, den freien Entschluß, den moralischen Character als etwas dar, worüber Natur und Schicksal keine Gewalte haben? Offenbart es uns nicht den Wehrt des Menschen als dasjenige, das allem äußern Einflusse entnommen, auf sich selbst ruht, durch nichts außer ihm zerstört werden, das er nur

S 3. durch

durch freye Kraft sich geben und nehmen kann? Was kann dann der Tod dem, der an diesen Wehrt und an die Pflicht glaubt, ihn zu erhöhen, der mit hin entschlossenen Muthes eine Bahn bewandelt, die ihm zu seiner Bestimmung, in die Unendlichkeit hinein, vorgezeichnet ist, anders seyn, als das Abstreifen einer äußern Hülle, ein zufälliger Umstand, der ihm auf dieser Bahn begegnet, aber ihn nicht aus ihr hinaus stößt.

Der Wehrt sittlicher Güte ist unvergleichbar. Wer sie nur zum Theil errungen hat, der besitzt in ihr schon ein Kleinod, dem kein Erdengut gleich kommt, das durch keinen Preis zu erkaufen, durch keinen Lebensgenuß zu ersetzen ist, und das hohe Gefühl davon verläßt ihn nicht. Er ist über die Natur so weit erhaben, als Vernunft über Sinnlichkeit. Wie widersprechend wäre es, ihn von der Willkühr des Zufalles abhängig zu machen, ihn der Gewalt der Natur und ihren Veränderungen wieder Preis zu geben, es nur für möglich zu halten, daß er durch sie je aufhören könne zu seyn, was er ist. Was seinen Wehrt erst vom Zufalle und dem Nutzen, den es uns unter gewissen Umständen verschafte, erhielt, das muß auch, in Ansehung dieses Wehrtens, von Zufall und Umständen abhängig bleiben. Was aber diesen Wehrt ganz und allein in sich selbst hat, und die Bewunderung von seinen ausgebreiteten Folgen immer auf seine innere Vortrefflichkeit wieder zurück führt, das ist unverlierbares, ewiges Gut der Menschheit, oder es ist gar nichts, das kann allein durch die Freyheit,

helt, die es herbey führte, wieder zerstört werden, oder der Gedanke daran ist schon ein Widerspruch.

Die Hoffnungen und Verheißungen also, die das moralische Gesetz dem Menschen für seine Bestimmung gibt, weit entfernt, durch Erfahrung und Vernunftschlüsse widerlegt zu werden, finden in einer unbefangenen Ansicht der Natur, in den Ueberzeugungen und Gefühlen des gemeinen Verstandes, die nachdrücklichste Unterstützung, die schönste Bestätigung. Sie stellen dem Menschen dar als einen Unsterblichen, und fordern ihn auf, sich als einen solchen zu ehren.

Blicken wir nun auf die Anlagen des Geistes und Herzens hin, die die sittliche Natur des Menschen begründen, und die selbst wieder durch Sittlichkeit gebildet, und dem Dienste der Vernunft, als ihr ausschließendes Eigenthum, geweiht werden sollen: so finden wir bald, daß sie einer unendlichen Vervollkommnung fähig und wehrt sind. Der Aufklärung seines Verstandes, der Erweiterung und Berichtigung seiner Einsichten ist kein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten dürfte und könnte. Bey jeder errungenen Wahrheit fühlt er von neuem das Bedürfnis, sie noch deutlicher zu erkennen, entdecken sich ihm dunkle Seiten, die er gerne noch mehr erleuchtet sähe, verborgene Fäden, wodurch sie mit andern zusammen hängen, und für seine wichtigsten Angelegenheiten noch folgerungsreicher werden. Wenn seine Erkenntnis noch so gewis, noch so ausgebreitet und begründet war: so empfindet er doch, daß sie noch gewisser, richtiger

S 4

und

und begründeter seyn könne. Aus dem unüberschaubaren Reiche des Wissenswürdigen drängen sich seiner rastlosen Geistesthätigkeit immer neue Stoffe zum Verarbeiten entgegen. Je mehr er weiß, desto deutlicher und beunruhigender fühlt er, daß er noch wenig wisse, noch unendlich mehr wissen, noch unendlich mehr große und wichtige Wahrheiten sich zum Eigenthume erstreben könne. Der Greis, der das höchste Alter erreichte, und sein ganzes Leben dem Nachdenken über der Menschheit wichtigste Angelegenheiten bis in die spätesten Tage mit stets verjüngten Kräften widmete, wird es gerne gestehen, daß er das nicht ganz erreichte, was er so sehnlich zu erreichen wünschte, und bey einem längern Leben erreichen konnte, daß er mit jedem Augenblicke immer mehr einsehe, wie weit er noch davon zurück sey. Er wird in der Stunde seines Abschiedes nichts mehr beklagen, als daß er so frühe in seiner Arbeit unterbrochen, von einem unerbittlichen Schicksale so grausam vom Ziele seiner Bemühungen hinweg gestoßen wurde; wie vielmehr der, den der Tod in der Blüthe seiner Jahre, in der Fülle seiner emporstrebenden Kraft, mit allen seinen herrlichen Anlagen dahin raffte.

Die Geistesstimmung und Empfindungsweise, auch des gebildetesten Menschen, können immer noch mehr entwickelt, geläutert und verfeinert, zur richtigen Darstellung des Schönen, Großen und Guten, zu einem wirksamen Beförderungsmitel reiner Sittlichkeit und eines ungestörten Selbstgenusses geeignet, zum harmonischen Zusammenstimmen geleitet werden.

So

Segnungen vervielfältigen und reiner genießen zu helfen: da er sie obnehin in diesem Zeitraume kaum dazu auszubilden vermag, oft wieder abtritt, ehe er sie im geringsten dazu verwenden konnte. Bloß für dieses Leben war der Aufwand so vieler Kräfte und Vorzüge offenbar zwecklos, und dem weisen Befehle der Sparsamkeit, das die Natur in allen ihren Werken und Erscheinungen befolgt, zuwider. Sie haben aber nicht allein an und für sich einen Wehrt; dieser wird durch ihre Beziehung auf Sittlichkeit noch mehr geheiligt und zur Würde erhoben. Sie geben nicht bloß durch sich selbst die wahrscheinliche Hoffnung, zu einer unendlichen Ausbildung bestimmt zu seyn; die Vernunft tritt jedem Zweifel mit ihrem erhabenen, unwiderstehlichen Befehle entgegen, daß der ins Unendliche bildsame Mensch sich auch ins Unendliche bilden solle, und diese natürliche Bildsamkeit dient nur dazu, die Möglichkeit dieses Befehles gegen jede Einwendung der Speculation einleuchtender zu machen.

Der Glaube an das moralische Gesetz in seinem Herzen gibt also dem Menschen die ehrenvollste Aussicht in die Ewigkeit. Er ist es, der ihn diesen Begriff erst denken, mit fester Ueberszeugung, mit feuriger Liebe und mit Ehrfurcht gegen sich selbst umfassen lehrt. Er gibt ihm eine Hoffnung, die derjenige nicht versteht, der sein moralisches Gefühl erdödet, die Stimme seines Gewissens übertäubt hat, die aber demjenigen unendlich theuer ist, der sich selbst noch achten kann. Er führt ihn auf dem schönsten Wege zum Glauben an seine Bestimmung, zum
Glaube

Glauben an Unsterblichkeit. Je mehr der Mensch sich selbst veredelt, je mehr er auf die Stimme seines Gewissens hört, auf seine zartesten Aussprüche achtet, desto ehrwürdiger, theurer und unwidersprechlicher wird ihm auch diese Ueberzeugung, desto fester hängt er an ihr, desto inniger schließt er sich an sie an, desto mehr Aufrichtung findet er in ihr, wo die Gewalt der Natur ihn über seinen moralischen Wehrt demüthigt, mit desto entschlossenerm Muthe wandelt er auf der Bahn, die ihm zu seiner Bestimmung vorgezeichnet ist.

Fortleben, Fortwirken, immer höher und höher Emporstreben ist ihm so gewiß, als der Unterschied zwischen Recht und Unrecht, als das Vorhandenseyn seines Gewissens ihm gewiß ist. Dies ist aber auch das erste und wichtigste Moment seines Glaubens; nur allein in dieser Beziehung, als ewiges Handeln gedacht, kann er ihn fassen und fest halten; nur wenn er ihn als unaufhörliches Weitergehen in seiner sittlichen Veredlung betrachtet, hat er Wehrt für ihn, kann er ihn für vernünftig und begründet halten. Er will nicht ewig leben, um ewig zu genießen; er will ewig leben, um ewig zu wirken, ewig seiner Pflicht treu zu seyn. Nur in so fern verlangt er Glückseligkeit, als er ihrer wehrt ist, sie sich durch Sittlichkeit errungen hat. Eine Unsterblichkeit, die den Menschen beseligt, ohne ihn allmählig durch Kraftanstrengung weiter zu führen, die ihn ganz den Eindrücken eines auch noch so günstigen Schicksales hingibt, die ihn zu einem bloß empfindenden, wenn auch noch so froh und selig empfän-

So groß auch die Gewalt ist, die sich der Mensch über sein Herz, über Leidenschaft und Naturtrieb erwarb: so wird sich doch auch der Weiseste, nach dem Kampfe so vieler Lebensjahre, noch oft von ihnen fortgerissen und gedemüthigt sehen, wo er sich des Geständnisses nicht erwehren kann, daß er durch weiteres Fortgehen auf der angetretenen Bahn, endlich dahin gekommen wäre, seine Freyheit über ihren Einfluß ganz zu erheben, mit edlem Stolze über sie zu siegen, und sie selbst der Herrschaft der Vernunft zu unterwerfen.

So sehr er auch alle seine Kräfte entwickelt, und dem Dienste des Pflichtgebotes angeeignet hat: so muß er doch einsehen, daß sie noch mehr erhöht, noch mehr Werkzeug der Sittlichkeit werden, eine noch festere Richtung auf das Eine, was Noth ist, erhalten können. So wie Erfahrung, Selbstbeobachtung und Gefühl den Menschen sich und seine Anlagen kennen lehren, kann er sich keinen Punct denken, über welchen hinaus sie nicht noch immer Perfectibilität behielten, nicht immer noch mehr der Pflicht geweiht zu werden vermöchten.

Und fürwahr, sie sind es wehret, diese Anlagen, wenn wir auch von ihrem Einflusse auf die ganze Bestimmung des Menschen absehen, durch ihre innere Natur sind sie es wehret, diese Vollkommenheit zu erreichen, zu der ihre Natur sie fähig macht. Sie sind viel zu groß und edel, als daß sie ihm nur zu Gefährten auf der kurzen Reise durchs Leben, nur dazu verliehen seyn könnten, ihm für die wenigen Tage seines Hierts seyns die Schrecken der Natur bekämpfen, ihre

empfindenden, Wesen herabwürdigt, kennt er nicht, glaubt er nicht, ist für ihn wehrlos, hält er für Erniedrigung eines zur Sittlichkeit berufenen Wesens. Entweder dunkle Ungewißheit für die Zukunft oder immerwährendes Hinanrücken zu der Höhe seiner Bestimmung: das ist die Lösung seiner Weisheit.

So angesehen gewinnt diese Ueberzeugung für ihn lebendiges Interesse, thätigen Einfluß auf sein Handeln. Sie weiß seine Theilnahme von ihrer reizbarsten Seite, von Seiten seiner edelsten und dringendsten Bedürfnisse zu fesseln. Bey jeder Pflichtwidrigkeit, die er sich zu Schulden kommen läßt, überwirft er sich nun nicht allein mit sich selbst, bringt sich nicht allein um die Achtung seines Herzens, um den Frieden mit seinem Gewissen; er setzt sich dadurch auch unwiederbringlich zurück auf dem Wege zu seiner ewigen Bestimmung, stößt sich selbst aus der Bahn heraus, die ihn dahin führen sollte; er hat sich selbst ein Hinderniß mehr in den Weg gelegt, durch das er sich nur mit Mühe wieder hindurch kämpfen kann; er wird so viel später ankommen am Ziele, wenn nicht gar jene Uebertretung der Anfang schrecklicher Laster, einer unabsehblichen Verirrung, eines ewigen Zurückbleibens hinter ihr ist. Was er verliert, hat er nun für eine Ewigkeit verloren; die Schuld, womit er sich belastet, ist eine Bürde mehr, auf seinem mühevollen Wege nachzuschleppen. Bey jeder gelungenen guten That, bey jedem neuen edeln Zuge, den er seinem Herzen anbildete, wird nicht bloß der Friede mit sich selbst, die Achtung seines Herzens, das Gefühl seiner Würde erhöht
und

und verstärkt; er ist auch seiner großen, ewigen Bestimmung einen Schritt näher gerückt, seiner Unsterblichkeit so viel würdiger geworden, der Gewinn davon ist für seine höchsten und freudigsten Hoffnungen berechnet. Sein Glaube stärkt ihn, wo er mit Beschämung seine Schwachheit fühlt, wo die Empfindung eines Vergehens gegen die Pflicht ihn demüthigt, eine schreckliche Anklage des Gewissens ihn misstrauisch gegen sich selbst macht, richtet ihn wieder auf, wann er gefallen ist, und gibt ihm Entschlossenheit, dasjenige durch verstärkten Eifer wieder zu gewinnen, was er durch Nachlässigkeit verloren hat.

